

Region

Auf dem Stubentisch fehlt nun ein Notizblock

125 Jahre Onyx im Oberaargau Anton Knupp arbeitete nicht nur bei der Onyx, er wohnte auf dem Firmengelände in Langenthal. Dort bleibt er auch nach seiner Pensionierung.

Jürg Rettenmund

Eigentlich ist Anton Knupp pensioniert. 2017 trat er regulär mit 65 Jahren in den Ruhestand. 2019 sprang er nochmals in einem 50-Prozent-Pensum ein. «Doch nun ist endgültig Schluss», sagt er. Trotzdem sei es weiterhin am einfachsten, wenn man sich am Empfang der Onyx an der Waldhofstrasse in Langenthal melde, um zu ihm zu kommen, erklärt er. Von dort sind es dann in der Tat nur wenige Schritte, bis man bei ihm am Stubentisch sitzt.

Dort wohnt er, seit er 1984 von den damaligen Elektrizitätswerken Wynau als Leiter Beschaffung und Logistik angestellt worden war. Er sei ein Quereinsteiger gewesen, hält er fest. Der gebürtige Willisauer hatte Mechaniker gelernt, war durch den Beruf nach Langenthal gekommen und hatte das Inserat für die Stelle gesehen. «Es war einer meiner besten Entschiede im Leben», sagt er heute.

An einer Schnittstelle tätig

Als Leiter Beschaffung und Logistik sei er an einer Schnittstelle zwischen zwei Arbeitswelten gewesen, sagt er: hier jene des Netzbaus, in der trotz Mechanisierung und Digitalisierung immer noch viel beim Alten geblieben ist. Und dort jene der Büros, in der bereits kurz nach seinem Stellenantritt die Digitalisierung keinen Stein mehr auf dem anderen liess. Den Schritt ins Büro hatte Anton Knupp bereits bei seinem letzten Arbeitgeber vollzogen, doch unter den Stromern

habe er sich den nötigen Respekt erst erarbeiten müssen.

Das sei ihm gelungen, ist er überzeugt. Nicht zuletzt, weil er bei allen Ansprüchen immer auch den nötigen Humor habe gelten lassen. Diesen Umgang mit ganz verschiedenen Menschen habe für ihn denn auch die Faszination seiner Arbeit ausgemacht, habe ihn zum «angefressenen Onyxler» werden lassen.

Angst vor einer Schwächung

Als solcher trat er 2003 sogar selbst an die Öffentlichkeit: Gemeinde- und Stadtrat von Langenthal wollten die Onyx-Aktien vom Verwaltungs- ins Finanzvermögen transferieren. Da stellte er sich an die Spitze eines Komitees von Angestellten des Energieversorgers, schaltete im Abstimmungskampf Inserate im Amtsanzeiger und verteilte Flugblätter, um sich dagegen zu wehren. Er stand auch den Medien Rede und Antwort.

Nur vordergründig sei es dabei um ein relativ abstraktes Finanzthema gegangen, hält er fest. Zwar hätten die Befürworter beschwichtigt, konkrete weitergehende Absichten stünden nicht dahinter. «Doch das war reine Augenwischerei.» Die Onyx-Angestellten befürchteten, ihr Unternehmen könnte damit an irgendeinen Konzern verschertelt und damit geschwächt werden.

Letztlich ein gutes Ende

Dass die Angst nicht ganz unbegründet war, zeigte sich drei Jahre nachdem die Langenthaler Stimmberechtigten der Entwid-



Ende letzten Jahres war «endgültig Schluss» in seinem Büro: Anton Knupp geniesst nun seinen Ruhestand. Foto: Raphael Moser

lung zugestimmt hatten: Da war die Onyx an die Bernischen Kraftwerke verkauft, und die Langenthalerinnen und Langenthaler hatten dazu nichts mehr

sagen können, weil die Zuständigkeit dafür nun beim Gemeinderat lag.

Schliesslich sei es doch noch gut gekommen, zieht Anton

«Bei den Elektrizitätswerken Wynau war mehr Aufwand nötig, einen neuen Bleistift zu erhalten als heute bei der Onyx einen neuen Computer.»

Anton Knupp
ehemals Leiter Beschaffung und Logistik bei Onyx

Knupp heute entgegen seinen Befürchtungen eine positive Bilanz: Das Oberaargauer Unternehmen blieb im Kanton Bern, erhielt eine starke Mutter und viele Schwestern, die es stärten. Was nicht heisse, ergänzt er, dass die Übernahme für ihn und seine Arbeitskollegen ohne Kulturwandel geschehen sei: vom familiären Unternehmen mit 60 Beschäftigten zum stetig wachsenden Grosskonzern.

Um dies zu illustrieren, hat Anton Knupp einen Vergleich bereit: Bei den Elektrizitätswerken Wynau sei mehr Aufwand nötig gewesen, um einen neuen Bleistift zu erhalten als heute bei der Onyx einen neuen Computer. Mit einem ebenso schalkhaften Lachen erzählt er, wie ein Arbeitskollege sich weigerte, einen Computer auf seinem Schreibtisch installieren zu lassen. «Weil er ein hervorragender Berufsmann war, liess

man ihm die Zeit, bis er selbst bereit war, umzustellen.»

Der Sturm Lothar

Und da war noch der Sturm Lothar am 26. Dezember 1999. «Wir bei der Onyx waren recht grosszügig in der Lagerhaltung», sagt Anton Knupp. Nach den grossflächigen Schäden des Sturms zahlte sich dies aus. «Wir wurden sogar von der grossen BKW angefragt, ob wir ihnen aushelfen könnten – wir konnten.»

Auch auf den nächsten Wintersturm sei die Onyx mit ihrem neuen Logistikzentrum im solothurnischen Luterbach hervorragend vorbereitet, stellt Anton Knupp fest. Und für ihn sei der stete Wandel sogar persönlich von Vorteil: Weil Dienstwohnungen heute nicht mehr dem Zeitgeist entsprechen, muss er auf dem Firmenareal keinem Nachfolger Platz machen.

Knupp ist froh, nun zusammen mit seiner Frau den Ruhestand dort geniessen zu können, wo seine beiden Kinder gross geworden sind. Lediglich ein Schreibblock fehlt bei ihm künftig auf dem Stubentisch: «Auf diesem habe ich mir jeweils eine Notiz gemacht, wenn mir in der Freizeit etwas einfiel, was es am Arbeitsplatz noch zu erledigen gab.»

Serie Die Onyx Energie Mittelland AG feiert dieses Jahr ihr 125-jähriges Bestehen. 1895 wurde an der Aare bei Wynau erstmals Elektrizität erzeugt. In einer Serie beleuchten wir verschiedene Aspekte aus dieser für den Oberaargau wichtigen Firmengeschichte.

Im Verein

Auf den Spuren der Glühwürmchen

Oberaargau Trotz Corona war es möglich, das traditionelle Oberaargauer Landfrauentreffen in Lotzwil durchzuführen. Die Frauen vom Land suchten in den Gärten von Lotzwil nach Glühwürmchen. Dazu trafen sie sich mit Biologin Karin Schneider und Manfred Steffen, Biologe und Präsidentin des lebendigen Rottal. Diese wussten viel über die Leuchtkäfer zu erzählen. Und als sich einige kleine leuchtende Tierchen erblicken liessen, war die Begeisterung der Landfrauen riesig. Mit von der Partie waren auch die Präsidentin und die Vizepräsidentin des Verbandes bernischer Landfrauenvereine, Barbara Kunz und Barbara Lüthi. Aus 26 Vereinen der einzelnen Dörfer und Gemeinden des ganzen Oberaargaus wird der Oberaargauische Landfrauenverein gebildet. Präsidentin ist Käthi Graber (Leimiswil), und als Sekretärin amtiert Käthi Schmitz (Wiedlisbach). Nachdem im Februar 2020 die 90. Jubiläums-Delegiertenversammlung hatte durchgeführt werden können, blieb auch das Landfrauenleben – trotz Jubiläumsjahr – bis zuletzt still. (bhw)

Wir gratulieren

Leimiswil Im Lindenhof feiert Daniel Leuenberger heute seinen 97. Geburtstag. (ezm)

Zu Fuss über eine Grenze in den Köpfen

Wandern in der Region Vom Mittelland durch Berner und Luzerner Voralpen führt der Grenzpfad Napfbergland.

Manche Grenzlinien wie Grate und Flüsse sieht man im Gelände überdeutlich. Grenzen zwischen Sprach- und Kulturräumen hingegen existieren oft nur in den Köpfen. Eine solche unsichtbare Linie verläuft von der Wasserscheide am Brünig quer durch das Napfgebiet bis zum untersten Lauf von Reuss und Aare. Der Volkskundler Richard Weiss gelangte in den 1940er-Jahren zur Auffassung, dass sich die Schweiz hier deutlicher in einen Ost- und einen Westteil scheidet als entlang der Sprachgrenze zwischen der Deutschschweiz und der Romandie.

Verzerrte Raumvorstellung

An der Brünig-Napf-Reuss-Linie stossen west- und mitteleuropäische Kulturräume aufeinander. Die Grenze lässt sich nicht durchweg topografisch erklären, sondern ist auch historisch bedingt. Im Mittelalter prallten hier die burgundischen und alemannischen Einflusssphären aufeinander, später steckten die eidgenössischen Stadtrepubliken Bern und Luzern in der Gegend ihre Territorien gegeneinander ab. Nach der Reformation kam zur politischen Rivalität noch die konfessionelle Abgrenzung.

Trotz Mobilität und Globalisierung ist diese Kulturgrenze bis heute in den Köpfen verankert. Eine beispielhafte Untersu-

chung ergab in den 1990er-Jahren, dass die Bewohner der Region sich den Raum über die Kantonsgrenze hinweg verzerrt vorstellen: Für die Bevölkerung von Langenthal wirkt das 15 Kilometer entfernte, ebenfalls bernische Huttwil «näher» als das 7 Kilometer entfernte luzernische Pfaffnau.

Auf dem Grenzpfad

Die Grenzlinie lässt sich gut zu Fuss erkunden, indem man dem Grenzpfad Napfbergland folgt. Der Weitwanderweg führt in sechs Etappen von Langenthal südwärts. Er schlängelt sich zwischen den beiden Kulturräumen dahin, schwankt zwischen Em-

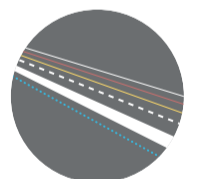
mental und Innerschweiz – und endet am Schluss im Berner Oberland: Die letzte Etappe führt von dem Brienzler Rothorn, dem höchsten Punkt des Kantons Luzern, zum Brünigpass. Der Grenzpfad erschliesst aussichtsreiche Eggen, bewaldete Chrächen und behäbige Bauernhöfe. Er bietet deshalb viel landschaftliche Abwechslung. Besonders attraktiv ist der Abschnitt von Trubschachen nach Marbach.

Schon im Aufstieg nach Unter Houenen öffnen sich erste malerische Ausblicke zu den Hügeln des Oberemmentals. Am Vorder Rämigungumme weitet sich die Sicht zum Hohgant, bei Hinder Rämigungumme tritt die

Schratteflue und ihr westlicher Abschluss, der wie ein Zahn geformte Schibegütsch, in Erscheinung.

Religion prägt Landschaft

Es ist eine veritable Höhenwanderung, die auf aussichtsreichen Wegen von Pfyffer führt. An der Bergegg wird es steil. Ein schmales Weglein führt hinauf zum Wachthubel, dem höchsten Punkt des Emmentals (er liegt noch ein paar Meter höher als der vermeintliche Rekordhalter Napf). Die Aussicht von der mit Gras bewachsenen Kuppe ist grossartig: Zwischen der Schratteflue und dem Hohgant, den einträchtig vereinten landschaft-



Grenzen

lichen Exponenten der beiden unterschiedlichen Kulturräume, sind Wetterhorn, Schreckhorn und weitere Gipfel der Berner Hochalpen zu erkennen. Rechts davon erstrecken sich die Sieben Hengste, der Sigriswilgrat, der Niesen und die Stockhornkette. Im Norden überblickt man die vorderste Jurakette.

Durch den Wald führt ein steiler Zickzackweg abwärts Richtung Marbach. Im Raum Ober Buchschachen erkennt man als Wanderer, dass selbst Grenzen, die nur in den Köpfen existieren, sich im Gelände bemerkbar machen können: Oben am Grashang signalisiert ein Wegkreuz, dass die Welt hier katholisch ist. Weiter unten begegnet man später einem Bildstock. Das letzte und deutlichste Zeichen dafür, dass man auf der anderen Seite der Kulturgrenze steht, ist der markant spitze, mit einem Kreuz gekrönte Turm der Dorfkirche von Marbach.



Das hügelig-schöne Napfgebiet. Foto: Andreas Staeger

Auf dem Grenzpfad

Anreise: Mit der Bahn nach Trubschachen
Rückreise: Ab Marbach Dorf mit dem Postauto
Route: Trubschachen–Unter Houenen–Rämigungumme–Wachthubel–Marbach
Einkehren: Bergrestaurant Erika, Rämigungummen
Wanderzeit: 5 h 10 min
Streckenlänge: 15,4 Kilometer
Höhendifferenz: 860 Meter Aufstieg, 730 Meter Abstieg
Schwierigkeit: Sportlich
Ideale Saison: Mitte Mai bis Ende November

Andreas Staeger